

Qualität von Studienprogrammen an der Universität Wien: Erste Überlegungen für die Entwicklung eines gemeinsa- men Qualitätsverständnisses

Ergebnisse des Workshops „Qualität von Studienprogrammen an der Universität Wien“
(17.04.2009)

Version 0.4, 090618

Redaktion: Thomas Pfeffer

Einleitung

Qualitätsvolle Lehre im Allgemeinen und qualitätsorientierte Studienprogramme im Besonderen sind wichtige Eckpfeiler für das Studium und die Lehre an Universitäten. Dafür tragen die Lehrenden sowie die diversen Einrichtungen an der Universität (Senat, Curricularkommission, Curriculararbeitsgruppen, Rektorat, Fakultäten, SPLs, etc.) an der Universität gemeinsam die Verantwortung.

An der Universität Wien gibt es eine Vielzahl engagierter Lehrender, die ihrer Verantwortung in diesem Bereich je auf ihre Weise hervorragend gerecht werden. Um aber auch die gemeinsame, institutionelle Verantwortung für die Lehre wahrnehmen zu können, ist die Entwicklung eines gemeinsamen Qualitätsverständnisses notwendig. Ein solches, gemeinsames Verständnis ist die Grundlage für den Aufbau eines funktionierenden, internen Qualitätsmanagements, bzw. für organisatorische Maßnahmen, mit denen die Qualität von Lehre an der Universität Wien sichergestellt und weiterentwickelt werden kann. Ein gemeinsames Grundverständnis zur Qualität ist gleichzeitig auch Voraussetzung dafür, um den Qualitätsanspruch der Universität Wien für ihre Studienprogramme nach außen kommunizieren und unter Beweis stellen zu können.

Das vorliegende Papier ist der Versuch, erste Eckpunkte für ein gemeinsames Qualitätsverständnis in der Lehre zu formulieren, um damit Grundlagen für die weitere Qualitätsdiskussion an der Universität Wien bereitzustellen. Es basiert auf den Ergebnissen des Workshops [Qualität von Studienprogrammen an der Universität Wien](#) (17.04.2009), der die Themenfelder ‚Forschungsgeleitete Lehre‘ und ‚Studierbarkeit, STEP‘ im Fokus hatte.

Vor dem Hintergrund konkreter Herausforderungen in Studium und Lehre an der Universität Wien werden in diesem Papier mögliche Qualitätsziele und Visionen zur Qualitätsentwicklung von Studienprogrammen formuliert. Diese sind nicht als Ergebnis eines breiten Abstimmungsprozesses, sondern als Input für die Qualitätsdiskussion an der Universität Wien zu verstehen. Etwaige Vorschläge sind nicht auf ihre Realisierbarkeit im Detail überprüft. Die Vorschläge verstehen sich demnach als Anregung zur weiteren Diskussion und können in diesem Sinne in unterschiedlichen Zusammenhängen genutzt werden, etwa als Input für die Arbeit am Entwicklungsplan, als Vorarbeit für die künftige Diskussion um universitäre Qualitätsziele im Bereich Studium und Lehre, oder als mögliche To-Do's zur Weiterentwicklung einzelner Studienprogramme.

Inhalt

Verhältnis von Forschung und Lehre bestimmen	3
Gleichwertigkeit von Forschung und Lehre	
Studierendenzentriertes Curriculum und Forschungsprofil der Fakultät	
Gemeinsamer Kern des Fachs	
Gemeinsame Verantwortung für Studium und Lehre	
Profile und Ziele von Studienprogrammen entwickeln	
Forschungsgeleitete Lehre in B/M/PhD	4
Forschungsgeleitete Lehre auf allen 3 Ebenen	
Unterschiedliche Foki und Methoden in B/M/PhD	
Forschungsbasierte Qualifikationen	4
Wissen und Fertigkeiten im Fach	
Analysefähigkeit, Konzeptverständnis, Problemlösungskompetenz	
Forschende Haltung	
Wissenschaftliches Lesen und Schreiben	
Forschendes Lernen	5
Forschen ist „tun“	
Kompetenzvermittlung im Fach	
Kompetenzorientierte Prüfungsformen	
Lernen durch Lehren	
Selbstgesteuertes Lernen	
Aufgaben und Funktionen der Studieneingangsphase (STEP)	6
Orientieren	
Studierfähigkeit entwickeln	
Sozialisieren	
Entscheiden	
Rahmenbedingungen der Studieneingangsphase (STEP)	7
STEP Cluster	
STEP Regeln und Strukturen	
STEP organisieren und finanzieren	
Tutorien, Mentoring, Buddy Systeme	
Studieninformation	8
Zentrale Strukturierung und Redaktion webbasierter Studieninformation	
Selbstdarstellung des Studienprogramms	
Studienberatung im Studienprogramm	
Fächergebündelte Informationsstrategien	
Selfassessment	

Verhältnis von Forschung und Lehre bestimmen

- Systematische Verbindung von Forschung und Lehre
Universitäten begründen sich als Institutionen in der systematischen Verbindung von Forschung und Lehre, zweier Bereiche mit unterschiedlichen organisatorischen Eigenlogiken und Notwendigkeiten. Während Forschung eher zu Spezialisierung und Differenzierung, sowie zur individuellen Profilierung in der Scientific Community neigt, erfordert Lehre die Generalisierung gemeinsamer Grundlagen und die Ausrichtung an der Kommunikation mit Studierenden.
Die Anerkennung der Eigenlogik von Lehre und ihres hohen Stellenwerts als institutionelle Aufgabe ist Voraussetzung dafür, dass Forschung und Lehre systematisch auf einander bezogen und gemeinsam weiterentwickelt werden können. Diese Wechselbeziehung zwischen Forschung und Lehre soll auch in Fragen der Finanzierung, der Organisation und der Evaluierung ihren Ausdruck finden.
- Studierendenzentriertes Curriculum und Forschungsprofil der Fakultät
Auch wenn sie in engem Kontakt zur Forschung an der Universität stehen, sollen studienzentrierte Curricula mehr vermitteln, als das Forschungsprofil der Fakultät oder die Summe der spezialisierten Forschungsinteressen der beteiligten Lehrenden. Curricula dienen dem systematischen Aufbau der im Qualifikationsprofil dargestellten Kenntnissen und Kompetenzen im Verlauf des Studiums. Kooperation und Koordination zwischen Lehrenden ist eine Voraussetzung dafür, um studienzentrierte Studienprogramme konzipieren und umzusetzen zu können.
- Gemeinsamer Kern des Fachs
Fakultäten (bzw. in Mehrfachfakultäten die entsprechenden Untereinheiten) müssen sich angesichts der Vielzahl ihrer Forschungsinteressen über einen gemeinsamen Kern des Fachs verständigen, bzw. darüber, wie die gemeinsame/n Disziplin/en im Studium ‚gefasst‘ werden sollen. Dazu gehört etwa ein gemeinsames Verständnis über die Systematik eines Fachs, oder die Definition der grundlegenden Wissensbestände¹, Kompetenzen und Fertigkeiten, die im Studium aufgebaut werden sollen. Die Verständigung über den gemeinsamen Kern des Fachs kann auch positiv zur Schärfung des Forschungsprofils der Fakultät beitragen. Sie bildet jedenfalls eine wesentliche Grundlage für das Qualifikationsprofil eines Studienprogramms.
- Gemeinsame Verantwortung für Studium und Lehre
Über die Verantwortung für die eigene Lehrveranstaltung hinausgehend gibt es auch gemeinsame Verantwortung in Bezug auf die Ziele und die Durchführung des Studiums, die von allen daran beteiligten Lehrenden gemeinsam getragen wird. Im Bachelor sollen Lehrende etwa zur koordinierten Vermittlung grundlegender Kenntnisse und Fertigkeiten beitragen. Im Master und PhD kann die gemeinsame Verantwortung etwa durch die kooperative Betreuung und/oder Beurteilung von Abschlussarbeiten verwirklicht werden.
- Profile und Ziele von Studienprogrammen entwickeln
Studienprogramme² (bzw. Fakultäten) müssen ihre jeweils spezifische Umwelt (z.B. Zielgruppen, Berufsfelder, Arbeitgeber, Professionen, scientific community, etc.) analysieren und – unter Berücksichtigung des Gesamtprofils der Universität Wien – das Profil des Studienprogramms entwickeln. Dies ist notwendig, um sich mit Anforderungen aus der Umwelt konstruktiv auseinandersetzen und notfalls gegen überbordende Wünsche abgrenzen zu können.

¹ Z.B. anhand gemeinsam vereinbarter, verbindlicher Basisliteratur

² In Ermangelung anderer Ausdrücke wird in diesem Text der Begriff „Studienprogramm“ auch dafür verwendet werden, um die Gruppe der für ein bestimmtes Studium zuständigen Lehrende als organisierte, intern koordiniertes Team zu bezeichnen. Ein organisiertes Kollektiv ansprechen zu können wäre hilfreich, um es auch organisatorisch unterstützen und weiterentwickeln zu können.

Das Profil des Studienprogramms sollte über das angestrebte Qualifikationsprofil³ der AbsolventInnen hinausgehen und etwa auch eine Definition des Fachs⁴, die inhaltliche Charakterisierung des Studiums⁵, mögliche Beschäftigungsfelder⁶, aber auch curriculares Lernkonzept und Arbeitsweisen im Studium⁷, sowie Unterstützungsangebote durch das Studienprogramm (die Fakultät) beinhalten.

Basierend auf dem Profil des Studienprogramms können Aussagen darüber entwickelt werden, welche Studieninteressierte angesprochen und welche Erwartungen Studierenden im Verlauf ihres Studiums entgegengebracht werden. Aussagen zum Studierendenprofil können etwa Vorkenntnisse und Anforderungen⁸ betreffen, aber auch Interessen, Eignungen, Fähigkeiten und Haltungen von Studierenden⁹.

Neben den inhaltlichen, qualitativen Zielen sollten sich Studienprogramme (Fakultäten) – unter Berücksichtigung gesamtuniversitärer Vorgaben – auch quantitative Ziele setzen, etwa in Bezug auf angestrebte Betreuungsrelationen, Drop Out und Erfolgsquoten, oder auch in Bezug auf Mobilitätsanteile, um nur einige mögliche Indikatoren zu nennen.

Sowohl qualitative, als auch quantitative Ziele hängen stark mit der jeweiligen Situation des einzelnen Studienprogramms zusammen. Qualitative und quantitative Ziele dürfen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern sie sollten viel mehr aufeinander abgestimmt, bzw. in ihrer Wechselwirkung verstanden werden.¹⁰

Die laufende Weiterentwicklung des Profils und der Ziele des Studienprogramms erfordert einerseits Selbstfestlegungen innerhalb des Studienprogramms (der Fakultät), andererseits aber auch gesamtuniversitäre Abstimmung, etwa mit Senat, Rektorat und zentralen Serviceeinrichtungen. Hilfreich wären generelle Regelungen zur Beschreibung von Studienprogrammen, aber auch zur Ausverhandlung der qualitativen und quantitativen Zielsetzungen von Studienprogrammen. Diese Regelungen sollen einerseits universitätsweite Qualitätsdiskussionen ermöglichen, aber andererseits genug Spielraum für studienprogrammspezifische Problemlösungen einräumen.

Forschungsgeleitete Lehre in B/M/PhD

- Ein Bekenntnis zur forschungsgeleiteten Lehre auf allen 3 Ebenen des Studiums
Forschungsgeleitete Lehre ist ein wesentliches Charakteristikum für universitäre Studienangebote. Besonders gilt das für die Universität Wien, die sich als Forschungsuniversität von europäischem Format profilieren möchte. Als gestaltendes Grundprinzip hat die forschungsgeleitete Lehre daher auf allen drei Ebenen der europäischen Studienarchitektur Gültigkeit, wobei sich sowohl der Fokus der aufzubauenden Kompetenzen, als auch die Form der Vermittlung zwischen Bachelor, Master und PhD unterscheiden.
- Unterschiedliche Ziele und Methoden forschungsgeleiteter Lehre in B/M/PhD
Bachelorstudien dienen vor allem dem Aufbau von Wissen über die wesentlichen Inhalte, Fragestellungen und Methoden der im Studienprogramm ‚gefassten‘ wissenschaftlichen Disziplin/en [Fach/Fächer], sowie dem Aufbau einer wissenschaftlich reflektierten, forschenden Haltung. Masterstudien sind einer stärkeren Spezialisierung gewidmet, sowie der beginnenden selbständigen Teilnahme an der Forschung. PhD-Studien dienen primär der

³ Z.B. zu erwerbende Kenntnisse und Kompetenzen

⁴ Z.B. „besonders formalwissenschaftliche oder eher an Praxisfeldern orientierte Ausprägung“; „inhaltliche Breite oder eher Spezialisierung“

⁵ Z.B. „universitäre Mathematik und Konzeptverständnis statt schulisches Rechnen“, „psychologische Forschung statt Therapie und Selbsterfahrung“, „geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Religion statt Einübung in Religiosität“, etc.

⁶ Z.B. „konkrete Professionen oder diffuse/heterogene Beschäftigungsfelder“

⁷ Z.B. „vorstrukturiert vs. flexibel gestaltbar“, „intensiv betreut vs. hoher Selbststudienanteil“

⁸ Z.B. „Kenntnisse/Fertigkeit in ... sind Voraussetzung oder bis zum Zeitpunkt X zu erwerben“

⁹ Z.B. „... ist vor allem für Studierende mit formalwissenschaftlichen/sprachlichen/etc. Interessen geeignet“; „das universitäre Studium ... bietet viele Freiheitsgrade und Gestaltungsmöglichkeiten, erfordert daher aber von Studierenden auch ein hohes Maß an Selbständigkeit und Eigenverantwortung“

¹⁰ So ist z.B. starke Nachfrage und ein hoher Output an AbsolventInnen genauso wenig per se ein Zeichen von geringer Qualität, wie ein geringer Output schon automatisch hohe Qualität der wenigen AbsolventInnen garantieren würde. In beiden Fällen wäre die Relation von Qualität und Quantität gesondert darzustellen.

Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und sollen den Übergang zum selbständigen Forschen begleiten.

Forschungsbasierte Qualifikationen

- Wissen und Fertigkeiten im Fach
Studierende erwerben (v.a. im Bachelor) grundlegendes Wissen über die inhaltliche Systematik des Fachs, sowie über die wesentlichen fachspezifischen Methoden. Grundlagenwissen ist vor allem Überblicks-, bzw. Orientierungswissen, das es erlaubt, die Charakteristik des Fachs zu verstehen und sich darin zurecht zu finden.
- Analysefähigkeit, Konzeptverständnis, Problemlösungskompetenz
Über die Vermittlung fachspezifischen Grundlagenwissens hinausgehend dient das Studium an der Universität Wien vor allem dem Aufbau von Analyse- und Synthesefähigkeit, der Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und Konzepte zu verstehen, der Kompetenz, Problemstellungen zu identifizieren und strukturiert zu bearbeiten. Angesichts der raschen Veränderung fachlicher Wissensbestände tritt die reine Vermittlung und Wiedergabe von Faktenwissen zunehmend in den Hintergrund. Der Umgang mit fachspezifischen Wissensbeständen und Fragestellungen muss vor allem das Ziel verfolgen, Analysefähigkeit, Konzeptverständnis und Problemlösungskompetenz zu entwickeln.
- Forschende Haltung
Während sich andere Bildungsangebote eher spezialisierten Ausbildungen widmen, sind die wissenschaftlichen Bachelor- und Master-Studien¹¹ an der Universität Wien breiter angelegt. Sie dienen dem Aufbau einer forschenden Haltung, der generellen Fähigkeit, Probleme zu identifizieren und einzugrenzen, produktive Fragen zu stellen und systematisch Lösungen zu erarbeiten. Anders als eine spezialisierte Ausbildung, die von schon bekannten Anwendungskontexten ausgeht, ist eine forschende Haltung auch auf neue, noch unbekannte Zusammenhänge übertragbar.
- Wissenschaftliches Lesen und Schreiben
Besonders hohen Stellenwert haben Kompetenzen im Umgang mit wissenschaftlichen Kommunikationsformen, im Besonderen Fähigkeiten im Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte. Alphabetisierung auf akademischem Niveau (die Vermittlung der Fähigkeit, wissenschaftliche Texte verstehen und mit wissenschaftlicher Genauigkeit schreiben zu können) gehört zu den Kernaufgaben universitärer Lehre.

Forschendes Lernen

- Forschen ist ‚tun‘¹²
Forschen lernen hat auch eine handwerkliche Komponente, die durch praktische Übung erlernt wird. Forschendes Lernen bedeutet demnach auch das praktische Erproben von und das Einüben in forschende Tätigkeiten, nicht nur das Lernen ‚über‘ Forschung und ihre Ergebnisse. Die Art der forschenden Tätigkeiten sind in den verschiedenen Fächern oft sehr unterschiedlich (etwa das Studium von Primärquellen in den Geisteswissenschaften im Gegensatz zu experimentellen Arbeiten in den Naturwissenschaften). Neben der Übung von spezialisierten Einzeltätigkeiten ist die Durchführung von in sich geschlossenen Projektarbeiten im Verlauf des Studiums eine gute Möglichkeit, Forschungsprozesse in ihrer Gesamtheit und Komplexität kennenzulernen, von der Problemdefinition und Eingrenzung der Fragestellung, über die Formulierung von Thesen und der Auswahl von Methoden, bis hin zur Datengenerierung, Auswertung und Berichtslegung. Der Umfang

¹¹ Ungeklärt ist derzeit das Profil von Lehramtsstudien im Verhältnis zu den fachwissenschaftlichen Studien. Ein eigenes Profil erscheint notwendig, da die Lehramtsstudien sonst leicht als „B-Zug“ wissenschaftlicher Studien wahrgenommen werden könnte.

¹² Quelle: [Thementisch 3B Formen des Forschenden Lernens](#)

und der Anspruch solcher Forschungsprojekte nehmen im Verlauf des Studiums zu und unterscheiden sich in Bachelor und Master deutlich.

- Kompetenzvermittlung im Fach
Eine forschende Haltung und allgemeine Kompetenzen, wie Analysefähigkeit oder wissenschaftliche Kommunikationsfähigkeit, können nur in Ausnahmefällen im Rahmen von Zusatzangeboten in einzelnen, spezialisierten Kursen entwickelt werden. In der Regel wird die Entwicklung dieser Kompetenzen anhand der Auseinandersetzung mit fachlichen Inhalten und Fragestellungen im Rahmen der regulären Lehrveranstaltungen stattfinden. Als Priorität muss die Kompetenzvermittlung in den Vordergrund treten und die inhaltliche Überfrachtung der Curricula und der Lehrveranstaltungen reduziert werden.
- Kompetenzorientierte Prüfungsformen
Der Übergang zu einer verständnis- und kompetenzorientierten Lehr- und Lernkultur kann nur erfolgreich sein, wenn auch die Prüfungsformen dieser neuen Zielsetzung entsprechend verändert werden. Angemessene Prüfungsformen können nicht nur auf die Wiedergabe von Fakten und Wissensbeständen abzielen, sondern müssen einer kompetenzorientierten Didaktik angepasst werden und auf die Überprüfung von Kompetenzen (bzw. von Kompetenzzuwächsen) abzielen. Studienprogramme stehen vor der Herausforderung, neue und innovative Prüfungsformen zu entwickeln.
- Lernen durch Lehren
Eine besondere Form forschenden Lernens für höhersemestrierte Studierende ist die Einbindung in die Lehre, etwa im Rahmen von Tutorien. Diese didaktische Funktion von Tutorien für die durchführenden TutorInnen sollte künftig auch curricular (durch Zeugnisse und ECTS-Punkte) anrechenbar gemacht werden können.
- Selbstgesteuertes Lernen
Gerade bei der Gestaltung von Curricula im Rahmen der europäischen Studienarchitektur stellt sich die Frage, wie einerseits die Verbindlichkeit in der Studienorganisation erhöht werden kann und welches Ausmaß an Gestaltungsmöglichkeiten (etwa freie Wahlfächer im Master) andererseits notwendig ist, um den Anspruch universitären Lernens gerecht werden zu können.
Neben curricularen Strukturvorgaben sind formalisierte Verhandlungsarrangements zwischen Lehrenden und Studierenden eine Möglichkeit, selbstgesteuertes Lernen zu ermöglichen und gleichzeitig Verbindlichkeit herzustellen. So könnte etwa die Einführung von Learning Contracts die Anrechnung extracurricularer Leistungen (z.B. Praktika, freie vereinbarte Seminararbeiten, Mitarbeit in Forschungsprojekten, etc.) eine Möglichkeit sein, selbstgesteuertes Lernen zu fördern und zu begleiten.

Aufgaben und Funktionen der Studieneingangsphase (STEP)

Da es aufgrund von Besonderheiten des österreichischen Hochschulsystems (offener Hochschulzugang) kaum andere Instrumente zur Steuerung von Studierendenströmen gibt, ist die STEP von hoher strategischer Bedeutung. Die STEP könnte/sollte die folgenden Aufgaben und Funktionen haben:

- Orientieren
Hauptaufgabe der STEP ist es, Studieninteressierten beim Eintritt in die Universität Orientierung zu bieten, einen realistischen Eindruck vom angestrebten Universitätsstudium zu vermitteln, sowie darauf aufbauend die Reflexion der Studienwahl zu unterstützen.
In Abstimmung mit anderen Maßnahmen (etwa der Studieninformation) dient die STEP dem ‚fachspezifischen Erwartungsmanagement‘¹³, also der Klärung der wechselseitigen Erwartungen bezüglich der Inhalte, Strukturen, Arbeitsweisen und Zielsetzungen eines Studienprogramms, aber auch der vorausgesetzten Kenntnisse, Fertigkeiten und Eignungen von Studierenden. In organisatorischer Hinsicht dient die STEP dem Kennenlernen der or-

¹³ Quelle: [Thementisch 5A zur Studieneingangsphase](#).

ganisatorischen und technischen Infrastruktur der Universität und der relevanten AnsprechpartnerInnen im Studienprogramm.

- Studierfähigkeit entwickeln

Die STEP dient der grundlegenden Einführung und der Vorbereitung für das weitere Studium. Heterogene Vorkenntnisse sollen auf ein gemeinsames Niveau gebracht werden. Möglichkeiten, Defizite zu beheben, sollen den Studierenden aufgezeigt und, soweit möglich, auch in der STEP angeboten werden. Die STEP dient daher dem Aufbau der Studierfähigkeit von Studierenden. Ziel ist es, im Rahmen der STEP eine gemeinsame Ausgangsbasis zu schaffen, die im weiteren Studium verlässlich vorausgesetzt werden kann. Aus diesem Grund wird die STEP auch als verbindliche Voraussetzung für die weiteren Module und Lehrveranstaltungen eingesetzt.

- Sozialisieren

In kultureller Hinsicht dient die STEP dazu, in die Besonderheiten universitärer Lehr-/Lernkulturen einzuführen und den Unterschied zum schulischen Lernen deutlich zu machen. Größere Freiheiten und Wahlmöglichkeiten müssen mit mehr Selbstverantwortung und Selbstorganisation einher gehen; der Umgang damit muss aber auch unterstützend begleitet werden. Das Studienprogramm (die Fakultät) sollte mit den Studierenden die unterschiedlichen Rollen und Verantwortungen im Studium klären und transparente Regeln mit wechselseitigen Verbindlichkeiten festlegen.

In sozialer Hinsicht dient die STEP dem Kennenlernen der Studierenden untereinander, der Einbindung in das Leben an der Universität und der Einbindung in ein neues, soziales Umfeld (etwa beim Wechsel vom Land in die Stadt, oder für internationale Studierende). Studierende sollen schon früh lernen, mit Diversität umzugehen, sich in unterschiedlichen Konstellationen zu vernetzen und wechselseitig (etwa in Lerngruppen) zu unterstützen. Studierenden soll der Wechsel in ein neues Umfeld erleichtert werden, um Vereinsamung zu vermeiden, sowie das Kennenlernen von Studierenden mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen aktiv zu fördern.

- Entscheiden

Um die Zahl späterer Drop Outs zu verringern, soll die STEP diejenige Phase sein, in der sich Studierende möglichst verbindlich für oder gegen ein Studium entscheiden. Dafür benötigen sie aussagekräftige Informationen über das Profil des Studienprogramms, einen verlässlichen Eindruck über die längerfristigen Anforderungen an Studierende und ausreichend Gelegenheit, die persönliche Eignung und Motivation für das Studium zu überprüfen. Die STEP bietet aber auch dem Studienprogramm (bzw. der Fakultät) Gelegenheit, Begabungen zu entdecken und zu fördern. Damit geht auch die Verpflichtung einher, AbsolventInnen der STEP hochwertig zu betreuen und zu einem positiven Studienabschluss beizutragen.

Das wesentlichste Entscheidungskriterium für die STEP ist daher das Erkennen und Fördern von Eignung und Motivation der Studierenden für das spezifische Studium, nicht das Erfüllen von Quoten oder das Abschrecken von InteressentInnen. Entscheidungsverfahren zielen daher auf die Einschätzung der Studierfähigkeit, das ausschließliche Abfragen von Faktenwissen in Knock-Out Prüfungen ist dafür nicht geeignet.

Rahmenbedingungen der Studieneingangsphase (STEP)

Um die oben beschriebenen Aufgaben erfüllen zu können, ist es notwendig, die Rahmenbedingungen für die Durchführung der STEP zu klären. Dazu gehören unter anderem die folgenden Punkte:

- STEP Cluster

Ein Spannungsverhältnis ergibt sich aus der Frage, inwieweit die STEP die Orientierung über mehrere verwandte Studienprogramme der Universität Wien ermöglichen, oder ob sie eher der Einführung in ein einzelnes Fach dienen soll. Wenn nicht von vornherein ein Rückzug auf die einzelnen Studienprogramme angestrebt wird, müssten fächerübergreifende Kooperationen (bzw. vorbereitende Anbahnungsgespräche) von zentralen Stellen unter-

stützt und moderiert werden.

- STEP Regeln und Strukturen

Um die horizontale Mobilität zwischen Studienprogrammen der Universität Wien an bestimmten Schnittstellen zu erleichtern, ist es notwendig, einen Teil der Regeln und Strukturen der STEPs zu standardisieren, bzw. studienprogrammübergreifend zu definieren.

- STEP organisieren und finanzieren

Die oben beschriebenen Zielsetzungen der STEP machen deutlich, dass in der STEP auch direkter Kontakt und Interaktion notwendig sind. Aufgrund der begrenzten Mittel, die der Universität Wien zur Verfügung stehen, kommt bei der STEP-Konzeption gerade in stark nachgefragten Studienrichtungen dem Einsatz von eLearning- und Selbststudien-Elementen eine wesentliche Rolle zu. Gleichzeitig ist aber ein Mindestmaß an interaktiven Elementen (etwa verstärkter Einsatz von Tutorien oder innovativer Mentoringansätze) notwendig, um die Einschätzung von Eignungen und individuelle Rückmeldungen in angemessener und verantwortungsvoller Form vornehmen zu können.

- Tutorien, Mentoring, Buddy Systeme

Besonderer Stellenwert sollte künftig dem verstärkten Einsatz von höhersemestrigen Studierenden etwa in Tutorien, als Mentoren oder als Buddies zukommen. Ein systematischer, didaktisch kontrollierter Einsatz von Tutorien, der über die freiwillige und unverbindliche Teilnahme hinausgeht, erfordert einerseits curriculare Anrechnungsmöglichkeiten (sowohl für die Teilnahme, als auch für die Abhaltung). Andererseits ist auch die Supervision und Anleitung der TutorInnen durch Lehrende notwendig, um die Qualität der curricular eingebundenen Tutorien sicherstellen zu können. Möglichkeiten zur Abstimmung und Kooperation mit den Tutorienprojekten der ÖH sollten untersucht werden.

Studieninformation

- Zentrale Strukturierung und Redaktion webbasierter Studieninformation

Derzeit gibt es eine Reihe unterschiedlicher Orte, an denen Studieninformation angeboten wird (z.B. student point, SPL-Website, Fakultäts-/Institutswebsites, Vorlesungsverzeichnis, etc.). Dadurch ergeben sich mitunter inhaltliche Überschneidungen/Lücken und unklare redaktionelle Zuständigkeiten. Eine klare Strukturierung der Kommunikationswege/-orte, professionelle redaktionelle Betreuung und laufende Abstimmung zwischen den Beteiligten sind wichtig, um Konsistenz, Vergleichbarkeit und Qualität der Information über Studienprogramme (auch in Übersetzungen) sicher zu stellen.

Zu diskutieren wäre, ob die Dokumente¹⁴, die in Ergänzung zum Curriculum über das Studienprogramm informieren, standardisiert werden können und wie weit diese Dokumente zentral koordiniert und redaktionell betreut werden sollten. Gleichzeitig sollte die inhaltliche Verantwortung (z.B. für intern akkordierte Aussagen über das Studienprogramm) auf Seiten der Studienprogramme (Fakultäten) liegen.

- Selbstdarstellung des Studienprogramms

Studienprogramme können von klar strukturierten, leicht nachvollziehbaren Curricula profitieren. Darüber hinaus benötigen Studierende zur Erweiterung ihrer Informationsbasis auch aussagekräftige Studieninformation, Information, die durch das Curriculum alleine nicht ausreichend abgedeckt ist. Zu dieser ‚Popularisierung‘¹⁵ des Studienprogramms gehören etwa die ausführlichere Beschreibungen des Profils des Studienprogramms und der Anforderungen an Studierenden, um verzerrte Erwartungen korrigieren zu können.¹⁶

¹⁴ Beispiele für Informationsquellen in Ergänzung zum Curriculum sind etwa die „Wegleitungen“ an der Universität Basel, die graphische Aufbereitung des Curriculums in der Geschichte oder das „active CC“ der Informatik an der Uni Wien.

¹⁵ Quelle: [Thementisch 5B Studieninformation und Studierendenprofil](#)

¹⁶ Aus der Zielgruppenperspektive sollte die Studieninformation etwa die folgenden Fragen beantworten können: „Was lerne ich? Wie lerne ich? Was wird von mir erwartet? Was kann ich mit meinem Studium später machen?“

Diese allgemein zugänglichen Informationen zum Studium sollen sowohl Studierenden, als auch Lehrenden als gemeinsame Orientierung und handlungsleitender Bezugspunkt bei der Absolvierung bzw. Durchführung des Studienprogramms dienen.

- Fächergebündelte Informationsstrategien

Aufwändigere Informationsstrategien, wie etwa der direkte Kontakt mit Schulen, oder Auftritte bei der BEST, könnten in Zukunft verstärkt in der Kooperation von (verwandten) Fächern organisiert werden, um einerseits Synergien nutzen und andererseits professionellere Auftritte gestalten zu können.

- Studienberatung

Da die Studienberatung einen wesentlichen Beitrag zum ‚fachspezifischen Erwartungsmanagement‘ leistet, sollten Studienprogramme (bzw. Fakultäten) größere Verantwortung für die Beratung übernehmen und diesbezüglich auch die Kooperation mit der ÖH intensivieren. Die Beratung von Studierenden ist zwar zu Studienbeginn besonders wichtig, hat aber auch im weiteren Verlauf des Studiums hohe Relevanz.

- Selfassessment

Die Konkretisierung und Übersetzung von Studieninformationen (v.a. zum Profil des Studienprogramms und der Anforderungen an Studierende) in Darstellungsformen, die ein „Selfassessment“ der Studieninteressierten schon vorab möglich machen, kann dazu beitragen, die Selbsteinschätzung von StudienanfängerInnen zu verbessern. Eine zusätzliche Einbindung dieses „Selfassessment“ in die STEP könnte zudem gewährleisten, dass die bereitgestellte Studieninformation auch tatsächlich genutzt und wahrgenommen wird.